

„Unterschieden“ (7) spricht, gegen die doch, wenn es um „Einheit in der Vielfalt“ (91) gehen soll, gar nichts einzuwenden ist. Einsichtige kirchentrennende *Gegensätze* sind m. E. nicht aufgewiesen worden. P. KNAUER S. J.

DIE SAKRAMENTALITÄT DER KIRCHE IN DER ÖKUMENISCHEN DISKUSSION. Referate und Diskussionsbeiträge eines Symposiums anlässlich des 25jährigen Bestehens des Johann-Adam-Möhler-Instituts. Hrsg. vom *Johann-Adam-Möhler-Institut* (Konfessionskundliche Schriften des Johann-Adam-Möhler-Institut 15). Paderborn: Bonifatius 1983. 228 S.

Das Johann-Adam-Möhler-Institut für Ökumenik feierte sein 25jähriges Bestehen mit einem Symposium zum Thema „Die sakramentale Struktur der Kirche in der ökumenischen Diskussion“ vom 25. bis 27. März 1982. Die für den Druck überarbeiteten Referate wurden in dem hier besprochenen Band gesammelt. *J. Kard. Willebrands*, Präfekt des Einheitssekretariates, wies in seinem kurzen Referat darauf hin, daß die Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils von der sakramentalen Struktur der Kirche besondere Chancen bietet in den ökumenischen Gesprächen mit der Orthodoxie, mit der Anglikanischen Kirche, mit dem Lutherischen und Reformierten Weltbund und mit dem Weltrat der Methodistischen Kirche. Diese Ansicht wurde für die Orthodoxen Kirchen bestätigt von *H.-J. Schulz*, der anhand von Beispielen aus der Geschichte zeigte, daß in den Ostkirchen Bekenntnistexte und Liturgie einander stark beeinflußt haben und die in der Liturgie erlebte sakramentale Struktur der Kirche als kein sekundäres Charakteristikum der Kirche anzusehen ist. Daß die Vorstellung der Kirche als Sakrament angefangen hat, in den Diskussionen der ÖRK eine große Rolle zu spielen, legte *G. Gaßmann* anhand von vielen Dokumenten dar, wobei er die Notwendigkeit signalisierte, den Inhalt dieser in sich mehrdeutigen Begrifflichkeit zu klären. Den Verweigungscharakter als die sakramentale Struktur der Wirklichkeit wahrzunehmen ist eine in der Neuzeit verlorengegangene Sicht, die jedoch für die Erfassung der Sakramentalität der Kirche fundamental ist; sie sollte wieder aufgegriffen werden, so schlug *P. Hünermann* in seiner historisch fundierten Überlegung vor. In seinem langen und breit angelegten Beitrag behandelte *H. Döring* die sakramentale Denkstruktur in der katholischen Ekklesiologie und versuchte sie weiterzuführen in einem Denken über die Kirche als Sakrament des Geistes. In einem zweiten Teil wies der Referent einerseits darauf hin, daß diese Begrifflichkeit der zentralen Fragestellung entgegenkommt – sie besteht seiner Meinung nach im Zusammengehen von Institution und Heilsereignis in der Kirche – und legte andererseits gut und ausführlich dar, daß die sakramentale Denkstruktur verschiedene soziologische Erkenntnisse und Kategorien aufzufangen weiß.

Wie umstritten die sakramentale Denkstruktur in der ökumenischen Diskussion ist, zeigte insbesondere *H. J. Urban*; er wies ausdrücklich daraufhin, daß die Unterschiede und Übereinkünfte in dem Sakramentsbegriff selber und in seiner Anwendung auf die Kirche näher zu klären sind; bis jetzt ist das noch zu wenig geschehen, was den Widerstand einiger Theologen gegen die Anwendung der Begrifflichkeit erklärt. Vorliegender Band stellt eine gute Anregung für die in seinem Titel angedeutete aber in den Referaten oft nur ansatzhaft geleistete Diskussion dar. H. VAN GOLDE S. J.

CONGAR, YVES M.-J., *Der Heilige Geist*. Freiburg: Herder 1982. 510 S.

1979 und 1980 hat der bedeutende französische Theologe Yves Congar ein dreibändiges Werk über den Heiligen Geist veröffentlicht – „Je crois en l'Esprit Saint“, Paris: du cerf. *August Berz* hat es mustergültig ins Deutsche übersetzt. Das Werk liegt nun, nach einigen knappen, genau bezeichneten Kürzungen, in einem Band vor.

Alle großen Themen der Pneumatologie werden behandelt. Congar, ein souveräner Kenner der christlichen Theologiegeschichte, bringt sie zur Sprache, indem er an die Autoren aus Geschichte und Gegenwart, die sich zu ihnen geäußert haben, erinnert. Bisweilen flickt er Zitate aus ihren Werken in seinen eigenen Text ein, so daß das Werk ein durchaus umfangreiches Florilegium pneumatologisch bedeutsamer Texte in sich

birgt. Nicht nur katholische, sondern auch viele orthodoxe und einige evangelische Autoren werden herangezogen. So atmet das Werk eine große innere Weite und Großzügigkeit. Es ist von einem lebendigen ökumenischen Interesse bestimmt. C. sammelt alle Wahrheitselemente, wo immer er sie findet, und fügt sie in sein Werk ein. Die Erinnerung an die theologische und liturgische Überlieferung, vor allem des ersten Jahrtausends, beansprucht einen breiten Raum. Sie dient dazu, Motive bereitzustellen, die helfen können, Engführungen zu überwinden, die sich in der Kirche der letzten Jahrhunderte ergeben hatten. – Der Vf. baut an keiner Stelle eine Spannung oder gar einen Gegensatz zwischen Kirche und Heiligem Geist auf. Die Kirche ist ihm der Ort des Wirkens des Heiligen Geistes. Gleichwohl läßt er daran keinen Zweifel, daß er wünscht, dem Wirken des Heiligen Geistes möge in der Kirche mehr Raum gegeben werden. Das letzte Konzil hat, soweit es ihm zustand und möglich war, dieses Anliegen auch bereits verfolgt. – Daß C.s Werk ursprünglich in drei Bänden erschienen war, spiegelt sich in der Gliederung des einen deutschen Bandes. Er umfaßt ein „Erstes Buch: Der Heilige Geist in der ‚Heilsökonomie‘ – Offenbarung und Erfahrung des Geistes“, ein „Zweites Buch: ‚Er ist Herr und Lebendigmacher‘“ und schließlich ein „Drittes Buch: Die Theologie des Geistes“.

Im *Ersten Buch* sind zunächst die pneumatologisch bedeutsamen Schriftzeugnisse aus dem Alten und dem Neuen Testament zusammengestellt. Daran schließt sich ein Durchgang durch die Geschichte der Erfahrung, die Christen in der Kirche mit dem Wirken des Heiligen Geistes gemacht haben, an. Er setzt mit einer Charakterisierung der an Geisteswirkungen reichen Frühphase der Kirche ein, berührt dann u. a. die an Joachim von Fiore anknüpfende spiritualistische Bewegung sowie die Geisterfahrung in den Kirchen der Reformation und mündet in Überlegungen zur Stellung des Heiligen Geistes in der neueren katholischen Kirche. Es ergibt sich, daß das II. Vatikanische Konzil eine gewisse Wendemarke darstellt. – Das *Zweite Buch* enthält in drei Teilen Darlegungen über das Wirken des Heiligen Geistes. Es ist wohl kein Zufall, sondern entspricht dem bewußt gewählten Ansatz, daß im ersten dieser Teile von der die Kirche mitbegründenden und durch die Zeiten hin lebendig erhaltenden Wirksamkeit des Heiligen Geistes die Rede ist. Deren Folge ist, daß die Kirche als eine, heilige, katholische und apostolische Kirche ausgesagt werden kann. Doch auch im Leben der einzelnen wirkt der Heilige Geist. Er „wohnt in ihnen“. Er trägt ihr geistliches Leben. Davon handelt der zweite Teil. Dort ist auch vom Gebet im Heiligen Geist sowie von den Gaben und Früchten des Geistes die Rede. Im dritten Teil befaßt sich C. ausgiebig mit dem aktuellen Phänomen des Aufbruchs einer charismatischen Bewegung in der Kirche. Er beschreibt, was vorgeht, äußert seine Freude darüber, scheut sich aber gleichzeitig nicht, auch einige Warnschilder aufzustellen. Diese beziehen sich vor allem auf die Einschätzung der aufsehenerregenden Charismen und der Taufe im Geist. – Schließlich folgt das *Dritte Buch*. Dem Titel „Die Theologie des Geistes“ ist ein Untertitel beigegeben, der lautet „Der Strom des Lebens (Offb. 22, 1) fließt im Osten und Westen“. Das ist programmatisch gemeint. Nicht nur werden die unterschiedlichen Wege ostkirchlicher und westkirchlicher Pneumatologie und Trinitätslehre beschrieben, es geht auch um ihre Vereinbarkeit, ja wechselseitige Bedeutsamkeit füreinander. C. kommt auch auf die alte, problembelastete filioque-Frage zu sprechen. Er erörtert ihren Sinn und plädiert nach Abwägung vieler Gesichtspunkte dafür, dieses Element aus dem Glaubenssymbol zu streichen. Das dritte Buch klingt aus mit Überlegungen zu der Rolle des Heiligen Geistes für die Sakramente. Die Firmung und die Eucharistie stehen dabei im Vordergrund. C. macht auf die Bedeutung der epikletischen Gebete für die Eucharistie aufmerksam und spricht abschließend davon, das Leben der Kirche sei insgesamt epikletischen Charakters.

Vfs. umfangreiches und inhaltsreiches Werk setzt theologiegeschichtlich kundige Leser voraus. Für sie hält es ein großes Maß an Anregungen bereit. Es zeigt ihnen, wie sich aus dem Dialog mit der kirchlichen Überlieferung eine behutsame, aber doch auch entschiedene theologische Lehr- und kirchliche Praxisentwicklung ergeben kann. Die katholische Theologie war lange Zeit durch ein Defizit an Pneumatologie gekennzeichnet. Das vorliegende Werk gehört nun an vorderster Front zu den Bemühungen, hier Abhilfe zu schaffen. Darüber hinaus ist es ein verlässlicher Leitfaden für die öku-

menischen Dialoge mit den orthodoxen Kirchen, bei denen es ja immer auch um die pneumatologischen Dimensionen der jeweils verhandelten Probleme geht.

W. LÖSER S. J.

4. Praktische Theologie

DREWERMANN, EUGEN, *Psychoanalyse und Moralthologie*. Bd. 1: *Angst und Schuld*; Bd. 2: *Wege und Umwege der Liebe*. Mainz: Grünewald 1982/83. 205/307 S.

„Würde jemand den paradoxen Satz vertreten wollen, daß der normale Mensch nicht nur viel unmoralischer ist, als er glaubt, sondern auch viel moralischer, als er weiß, so hätte die Psychoanalyse, auf deren Befunden die erste Hälfte der Behauptung ruht, auch gegen die zweite Hälfte nichts einzuwenden.“ Dieses Wort Freuds (Das Ich und das Es, 1923, G. W. 13, 281 f) scheint sich im Bemühen um eine klare Verhältnisbestimmung von Psychoanalyse und Moralthologie mit D.s Anliegen zu treffen.

Die Entwicklung des Christentums im Abendland ist, so dieser Autor im Vorwort des 1. Bds., schon von Anfang an von drei Fehleinstellungen geprägt, der Fremdheit der christlichen Theologie gegenüber dem Unbewußten der menschlichen Psyche, der Verstandeseinseitigkeit der abendländischen Religiosität, der Verselbständigung der christlichen Moral gegenüber der Glaubenslehre. Sie kristallisieren sich „in der gegenwärtigen wissenschaftlichen Diskussion methodisch in dem Konflikt zwischen Tiefenpsychologie und Theologie“ (9). Zur „Überwindung dieses Konfliktes“ möchte D. durch vorliegende Veröffentlichung z. T. schon anderswo abgedruckter Aufsätze beitragen. – Der erste, umfangreichste Aufsatz, „Das Tragische und das Christliche“ (19–78), beleuchtet ein Stiefkind christlicher Daseinsthematik und verdeutlicht die Folgen. Beispiele aus der psychotherapeutischen Praxis sowie die Themen „Abtreibung“, „Krieg und Massenelend“ sollen das Phänomen des Tragischen in der „Spaltung der Persönlichkeit“ (als neurotischem Prozeß) und „Spaltung der Sittlichkeit“ (als Verantwortung des Unverantwortlichen) wieder ins Bewußtsein bringen. – Indem das Christentum das Erbe der jehowistischen Theologie in sich aufnahm und christologisch-soteriologisch re-interpretierte, hatte es mit der Lehre der Erbsünde als kritischer Schöpfungslehre „die Tragik des menschlichen Willens zunächst wie keine andere Religion der Menschheit hervorgehoben“ (53). Daß daraus in der Gegenwart, diesen ursprünglichen Intentionen zuwider, durch Leugnung der Tragik des menschlichen Willens „eine völlig voluntative“ und „moralische Doktrin geworden“ ist, hat nach D. zwei Gründe: „Die Ablehnung des Unbewußten im Menschen“ und die „Etablierung des Christentums als Volkskirche“ (59 ff) mit den entsprechenden Folgen und Scheinlegitimationen. D. sucht die Lösung in der Tragik Gottes, der „die Tragik der menschlichen Unzulänglichkeiten“ aufgenommen und angenommen hat, „den Menschen um so mehr“ nötige, „an eine Vergebung jenseits des Scheiterns, jenseits der Vergeblichkeit und jenseits des Versagens zu glauben. Oder – wir litten umsonst“. – Das von D. zum Beweis seiner These vorgelegte Material ist gewiß eindrucksvoll, aber es ließen sich u. E. über die „jehowistische Tradition“ hinaus aus der christlichen Tradition noch andere Autoren und Zeugnisse nennen (z. B. aus der spätmittelalterlichen Mystik, besonders Johannes Tauler u. a. mystische Autoren), bei denen das Moment des Tragischen *nicht* verdrängt wurde und bei aller früheren oder späteren zeitweiligen Überlagerung lebendig geblieben ist. Das macht D.s Anfragen zwar nicht überflüssig, relativiert aber den darin erhobenen Anspruch. – „Von der Unmoral der Psychotherapie – oder von der Notwendigkeit einer Suspension des Ethischen im Religiösen“ (79–104) handelt der nächste, bisher noch unveröffentlichte Beitrag. In Auseinandersetzung vor allem mit Hegel zeigt D., daß „die Hegelsche Versöhnungsphilosophie in Wahrheit die moralische Problematik der Psychotherapie“ *nicht* „aus der Welt schaffen kann“ (92). Das Ziel jeder Psychotherapie ist auch nach D. „die Entfaltung der Persönlichkeit, die Bewußtwerdung und Herausbildung des Selbst, die Herauslösung des einzelnen aus der Verhaftung an die kollektiven Zwänge des Es und des Überichs“ (84). Das Problem, vor das sich die Psychotherapie gestellt sehe, sei „im Grunde das gleiche,